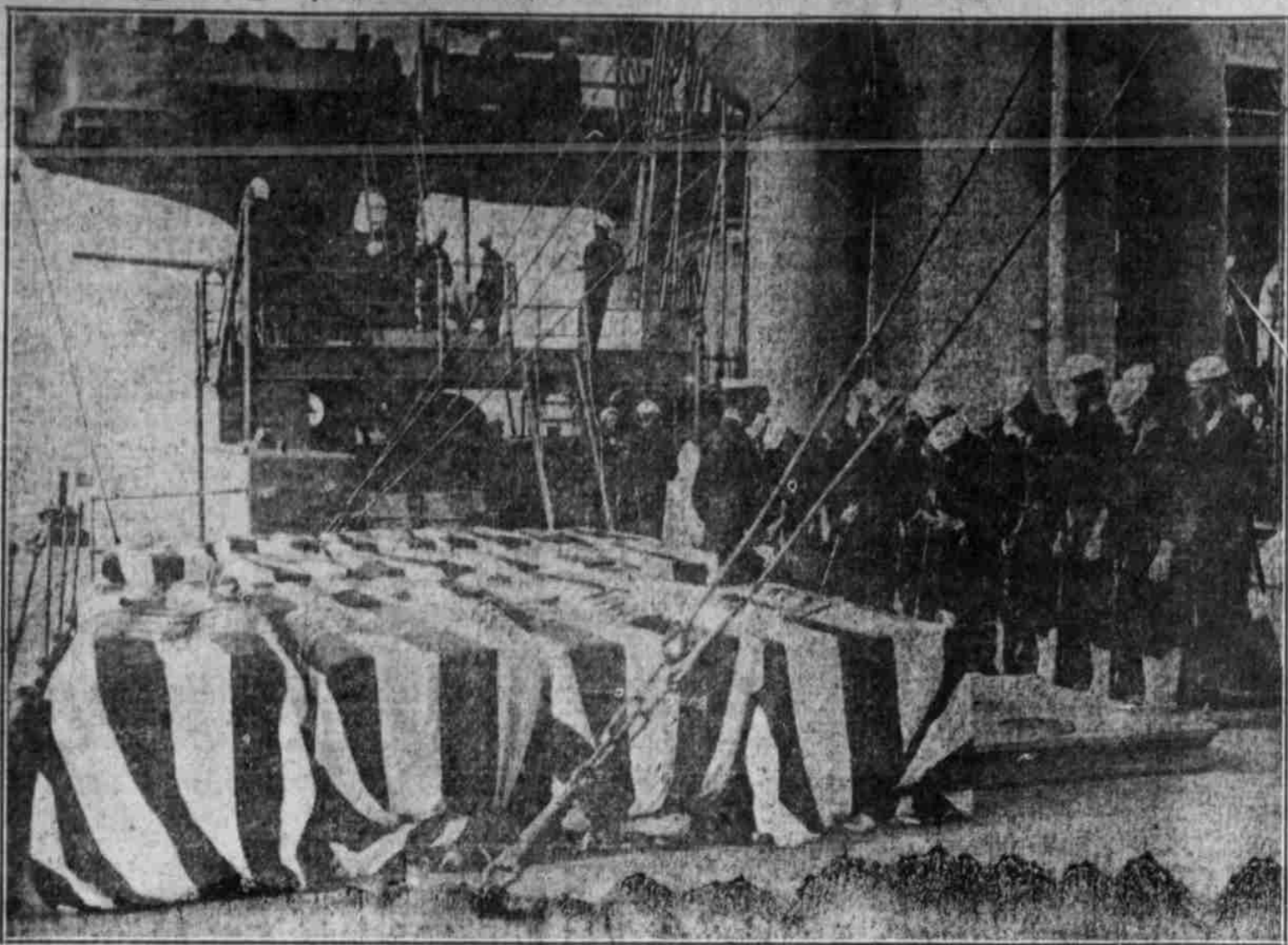


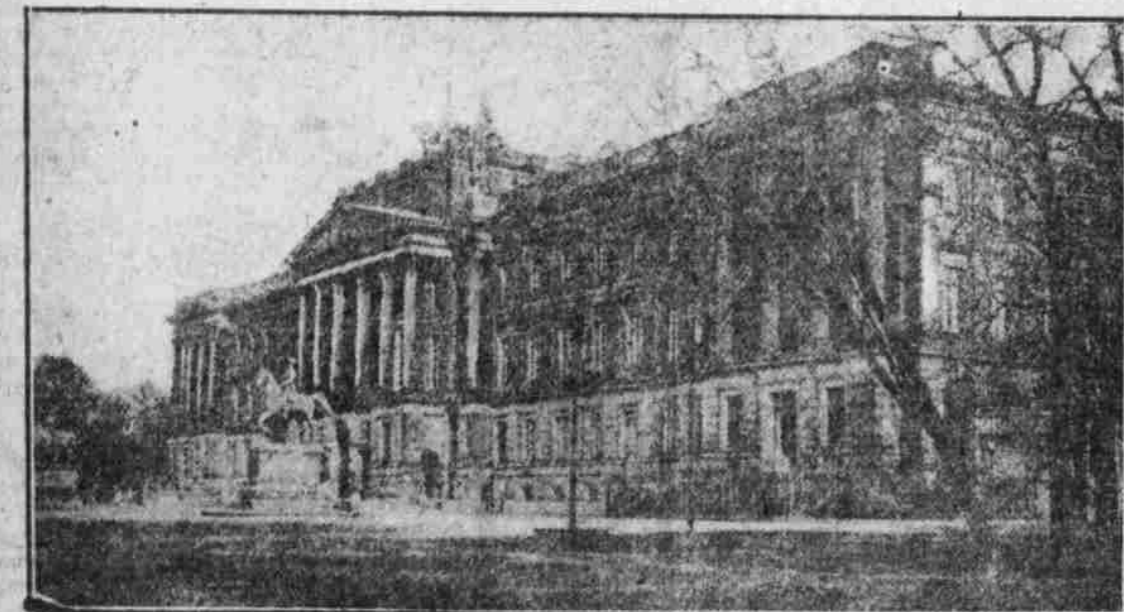
# Zeitgeschichtliches in Wort und Bild



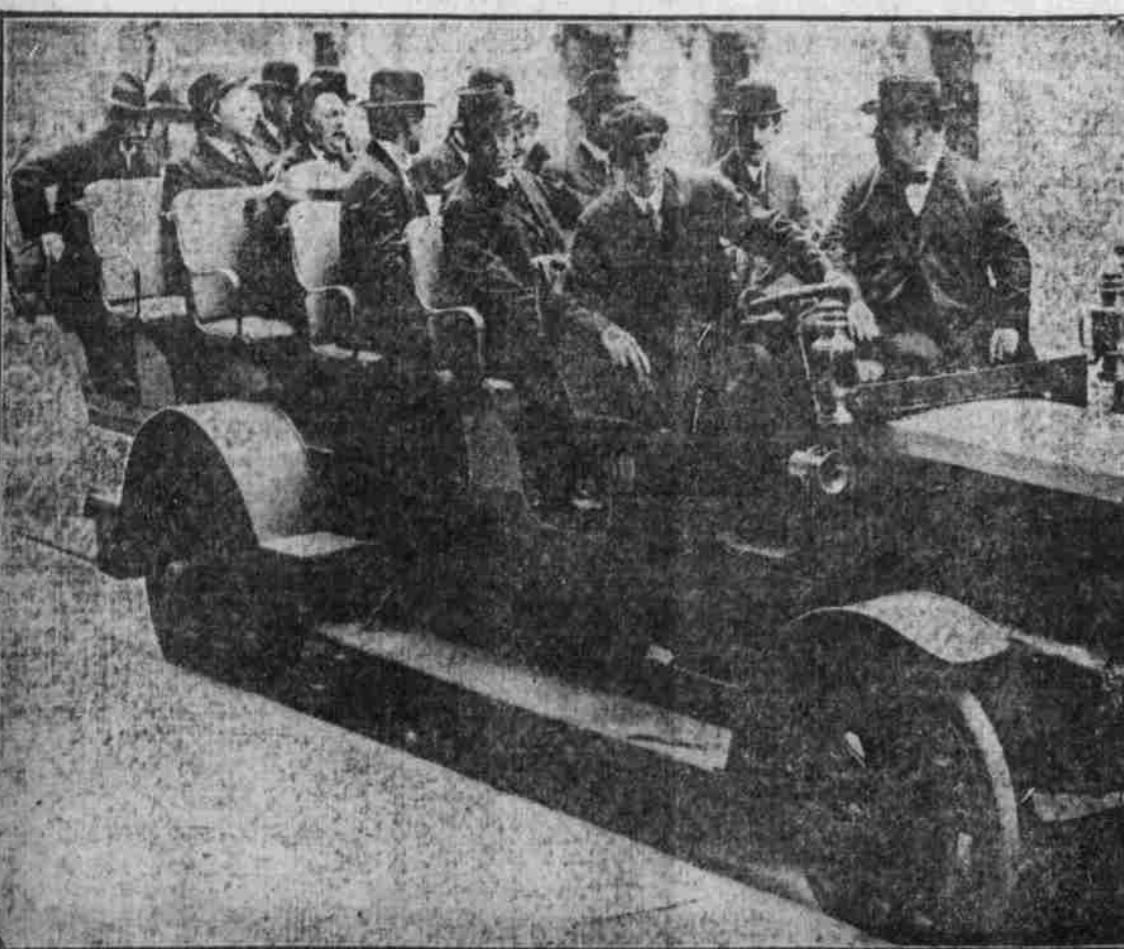
Die Heimkehr der Helben. — Die 17 Särge der bei Vera Cruz Gefallenen, auf der „Montana“.



Die Universität in Frankfurt am Main. Am 20. Oktober findet die Einweihung der neuesten deutschen Universität statt.



Das herzogliche Schloß in Braunschweig. Hier fand die Laufe des Welfen-Hohenzollern-Erbes statt.



Die Geschworenen im Deder-Werbprozess. Die zwölf Jury-Mitglieder werden jeden Tag in einem Automobil vom Hotel nach dem Gerichtsgebäude gebracht.

**Die Frauen.**  
 Von Carmen Schiba.  
 Uns Frauen ward zum Krigen Kraft gegeben,  
 Da schwere Sorgen uns und Weh be-  
 lasten,  
 Da Leiden, die mit Sorgen nimmer  
 taugen,  
 Mit Dornen stets durchwunden unser  
 Leben,  
 Dem Mann ward Gemüß, erreichtes  
 Streben,  
 Demweil wir ruhmlos, rühlos, feuchlos  
 saßen,  
 Er schloß herein, demweil wir zaghast  
 laßen;  
 Im Lode der Sturm, vor dem wir scheu  
 erbeben.

Doch schenbar nur ward uns das  
 Schlichte, Meine,  
 Was dunkel ihm, das können wir durch-  
 schauen,  
 Mit leichter Hand vollbringen wir das  
 Seine,

Wir sind's, die hart und stark das Re-  
 chen bauen,  
 Wir sind für ihn das ewig Hohe, Meine;  
 Das unser Vorber, dies das Glück der  
 Frauen.

**Die Volkshoff.**  
 Eine von Alice Dahnaway Cummings.  
 Ah, dieses fürchterliche Unglück  
 und noch dazu diese Plöchlichkeit, mit  
 der es sich ereignet!

Jane wachte, daß sie ihr ganzes  
 Leben lang kein einziges Detail die-  
 ses grauenvollen Morgens würde ver-  
 gessen können. Es war ihr doch, als  
 rüble sie noch Jims Abschiedsblöße  
 auf ihren Lippen, als die schredliche  
 Nachricht kam. Plötzlich hatte die  
 Telephonglocke schnell klingende Stimme  
 hatte gefragt:

„Dort Frau Jim Charrington?  
 Hier das Metropolitanhospital. Frau  
 Charrington... ein Unfall...  
 wir befürchten das Schlimmste!  
 Jim war damals schon tot ge-  
 wesen.“

Jane hatte es auch in ihrem Her-  
 zen gewußt, als sie in blinder Hast  
 daran ging, sich zum Ausgehen fertig  
 zu machen. Aber obwohl sie vom  
 ersten Augenblick an auf das Schred-  
 liche gefaßt schien, so war sie doch  
 nicht darauf vorbereitet gewesen, so  
 Gräßliches zu erfahren, wie man es  
 ihr im Hospital mitteilte.

Er war also wirklich tot, war das  
 Opfer eines Straßenbahnunfalls ge-  
 worden.

Er war so schredlich zugerichtet,  
 daß man aus Schonung für die  
 junge Frau ihre Bitte, den Toten  
 sehen zu dürfen, abschlug. Verge-  
 bens bat und flehte Jane, noch ein-  
 mal das geliebte Antlitz sehen zu  
 dürfen, dann erbarmte sich ihrer die  
 Natur für kurze Zeit und ließ sie in  
 eine mochtätige Ohnmacht sinken.

Als sie wieder zum Bewußtsein  
 kam, lebte in Janes Seele nur ein  
 Gedanke, der ihr unaufhörlich als  
 Frage auf die Lippen trat:

„Hat Jim mir denn gar kein letz-  
 tes Wort, keine Botschaft hinter-  
 lassen?“

Sie fragte jeden, der sich in der  
 Nähe des Schwerverwundeten auf-  
 gehalten hatte, Aerzte, Pflegerinnen, ja  
 selbst den Kutscher des Kranken-  
 transportwagens, der den Verun-  
 glückten ins Hospital gebracht hatte.  
 Aber alle gaben ihr dieselbe Ant-  
 wort:

„Kein Wort, keine Silbe, nicht die  
 mindeste Botschaft.“

Aber Jane wollte und wollte sich  
 mit dieser Antwort nicht abfinden.  
 „Denken Sie doch nach,“ flehte sie  
 fieberhaft erregt.

Aber Jim hatte wirklich nichts ge-  
 sagt, denn er war viel zu arg zu-  
 gerichtet gewesen, um noch an jemand  
 anderen, und wäre es auch die eigene,  
 geliebte, kleine Frau gewesen, denken  
 zu können.

„Doch wieder einige Wochen später  
 kam ein Telegramm an die alte  
 Frau: „Mutter, kannst Du zu mir  
 kommen? Ich fürchte, vor Glück zu  
 sterben.“

Janes Mutter eilte zu ihrem  
 Kinde, so schnell sie die eisernen Röl-  
 gel der Bahn tragen konnten. Aber  
 obwohl sie ihre Ankunft vorher an-  
 gezeigt hatte, war Jane nicht selber,  
 sondern nur die alte Lante Nancy  
 zur Begrüßung am Bahnhof er-  
 schienen.

Auf die begierigen Fragen der  
 alten Frau antwortete sie lächelnd,  
 aber ausweichend. Als sie aber end-  
 lich mit ihr vor Janes Zimmertür  
 stand, sagte sie mit einem vergnügten  
 Grinsen:

„Tritt nur ein, liebe Schwester.  
 Jane wird überglücklich sein, Dich zu  
 sehen, sie hat Dir nämlich etwas zu  
 zeigen. Sie nennt es zwar stets eine  
 „Botschaft“, ich aber weiß nur, daß  
 es das schönste Baby ist, das ich je  
 sah. Und es hat ganz dieselben  
 blauen Augen wie sein Vater, der  
 arme, gute Jim.“

Die Bestattungsfreierlichkeiten mit  
 all ihrem aufwühlenden Jammer  
 sehen das Herz der armen kleinen  
 Witwe völlig kalt. Schier teilnahms-  
 los sah sie in ihrem Zimmer, ge-  
 übte und sann. Wie war es denn  
 nur möglich, dachte sie, daß er, ihr  
 Geliebter, auf ewig von ihr gegangen  
 war, ohne ihr auch nur ein Wort des  
 Trostes zu hinterlassen, ohne ein  
 liebevolles Gedanken beim Abschied.  
 Hatte er doch stets vorgegeben, sie so  
 heiß zu lieben und nun sollte er sie  
 so völlig vergessen haben?

Die Frage wurde für Jane zur  
 Zwangsbekanntung, aus deren Bann  
 sie sich nicht befreien konnte.

Wochen vergingen seit jenem Tage,  
 an dem Jim ein so schredliches Ende  
 gefunden hatte. Aber der Zustand  
 der jungen Frau wollte sich nicht  
 bessern, alles Zureden der Ver-  
 wandten und Freunde blieb erfolglos.  
 Jane lebte in einem apathischen Zu-  
 stand dahin, ach und trant kaum und  
 schloß sich von der Außenwelt völlig  
 ab.

„O, mein Viebling,“ jammerte die  
 Mutter, „womit könnte ich Dich denn  
 nur trösten? Dein Kummer bricht  
 mir das Herz.“

Schwermütig sah Jane sie an.  
 „Mutter,“ sagte sie, „der Gedanke  
 will nicht von mir weichen, daß Jim  
 mir ein letztes Wiederwort hinter-  
 lassen haben muß. Wir vergitterten  
 ja einander so sehr, und ich kann es  
 nicht glauben, daß er, meiner Verge-  
 ssenheit, mich nicht noch irgend-  
 was gesagt hat.“

„Der Postoffizier...“  
 „Hundertundfünfzig gibt sie mir  
 zurück.“

send, hat. Jemandem muß sich ein  
 Hoffchiff von ihm an mich finden  
 Vielleicht schrieb er noch in seinen ge-  
 funden Tagen ein Testament und  
 beponierte es auf der kleinen Besit-  
 zung in Virginia, die ihm gehört  
 und auf der wir unsere seligen Mil-  
 terwochen miteinander verlebten  
 Und darum will ich in den nächsten  
 Tagen dorthin reisen, um mir Ge-  
 wisheit zu holen.“

Kein Widerspruch und kein Ab-  
 raten der Mutter konnte Jane vor  
 ihrem Entschlusse abbringen. Ihr  
 Plan war gefaßt und das Einzige  
 was man von ihr erreichen konnte  
 war dies, daß sie einwilligte, die gut-  
 alte Lante Nancy mitzunehmen, da  
 mit sich diese auf dem Landgütlein  
 ihrer in Sorgfalt annahm.

Es war an einem schönen Juni  
 morgen, als Jane den Zug verließ  
 um mit einem Wagen die Klein-  
 Charringtonfarm zu erreichen, an  
 der sie nun längere Zeit leben wollte  
 und wo sie Beruhigung für ihren  
 Schmerz zu finden hoffte. Ein  
 Friede, wie sie ihn seit Jims Tod  
 nicht mehr gelohnt hatte, überkam  
 sie hier in dem Duft der unendlich  
 vielen Jasminsträucher und es schie-  
 fast, als wolle dieser Duft ihren wil-  
 den Schmerz ein wenig einläßen.

Und da war ja auch der Rosen-  
 strauch, den sie mit Jim gemein-  
 sam gepflanzt hatte und er trug nun  
 unum und ungar wohlgenügend  
 hunderte von Blüten, und Jane  
 war es, als flüsterte jede einzelne ih-  
 reur: „Ich konnte deinen Schicksal  
 und ich weiß, wie teuer du ihm  
 warst. Ich bin eine Botschaft seine  
 Liebe an dich.“

Und Jane schrieb ihrer Mutter:  
 „Es ist hier wunderbar schön. So  
 fühle mich von Tag zu Tag wohler.  
 Aber Botschaft von meinem teuren  
 Jim habe ich auch hier leider kein  
 gefunden. Vielleicht war es auch  
 einfachlich von mir, so verzweifelt nach  
 einer zu suchen. Und doch...  
 manchmal will es mir scheinen,  
 daß ich hier Großes erfahren  
 werde... daß ich hier vielleicht  
 eines Tages noch sehr glücklich sein  
 werde.“

Wieder vergingen Wochen, aber  
 Jane schrieb noch kein Wort vom  
 Nachhausekommen. Doch ihre Briefe  
 an die Mutter wurden von Tag zu  
 Tag heiterer und zufriedener, und  
 eines Tages schrieb sie: „Und so  
 werde ich also hier doch noch eine  
 Botschaft finden. Ihre ersten Zei-  
 chen sind schon da. Ihre werdet Euch  
 alle freuen.“

„Der Postoffizier...“  
 „Hundertundfünfzig gibt sie mir  
 zurück.“

— Der Postoffizier...  
 „Hundertundfünfzig gibt sie mir  
 zurück.“

**Allerlei für's Haus.**  
 Abtrennen der Speisen  
 auf Pfannen von schwarzem Eisenblech  
 läßt sich verhindern, wenn man die  
 erhigte Pfanne mit Salz tüchtig aus-  
 schwert.

Bergolbete Rahmen zu  
 reinigen. Man überstreicht die  
 selben mittelst eines Pinsels oder  
 Schwämmchens mit Weinessig, wel-  
 cher die Unreinigkeit vom Gold los-  
 macht und ihm seinen Glanz und sei-  
 ne Farbe wiedergibt, und spült sie nach  
 5 bis 6 Minuten mit reinem Wasser  
 ab. Mit Leinwand darf man sie  
 nicht abtrocknen, sondern man muß  
 sie in einer mäßigen Wärme selbst  
 trocken werden lassen. Bei veraltetem  
 Schmutz muß diese Behandlung einige  
 Male wiederholt werden.

Um Halbschneidstoffen  
 Glanz zu verleihen, füt man dem  
 letzten Spülwasser eine schwache  
 Gummi-Traganth-Lösung mit ganz  
 wenig Alaun- und Weingeistzufug  
 bei. Man vermischt dies vor Ge-  
 brauch gut, legt den Stoff hinein und  
 hängt ihn, ohne ihn auszuwringen,  
 zum Trocknen auf, worauf man ihn,  
 indem man Zeitungspapier darüber  
 breitet, bügelt.

Panama-Rinde ist ein be-  
 währtes Mittel zum Reinigen und  
 Waschen von schwarzen und farbigen  
 Stoffen. Man löst den Inhalt eines  
 Paketes ungefähr 5—10 Minu-  
 ten lang in zwei Quart Wasser, damit  
 der Wassertrakt dem Panamaholz  
 möglichst vollständig entzogen wird  
 und giebt alsdann den durchgeseihten  
 Aufguss in etwa 5 Gallonen lauwarmes  
 Wasser. In dieser Flüssigkeit, die  
 absolut unschädlich ist, sind die zu  
 reinigenden Stücke einige Stunden  
 einzulegen. Hierauf wäscht man  
 den Stoff heraus und trockne ihn.  
 Der Schmutz und die Flecken werden  
 entfernt sein und die Stoffe haben  
 in der Farbe wieder ein frisches Aus-  
 sehen bekommen.

Wie man goldene Ketten  
 leicht reinigt. Man bereitet  
 sich von warmem Wasser und ge-  
 schaber, welcher Kerseife eine Lau-  
 ge, giebt dieselbe in eine weißliche  
 Flasche oder längliches Glas, wirft  
 die Kette hinein und schüttelt tüchtig  
 einige Minuten, dann wird die Kette  
 mit reinem Wasser gut abgespült.  
 Nun schüttet man etwas Kaltpulver  
 in Wasser, legt die Kette hinein und  
 schüttelt nochmals tüchtig. Spült mit  
 Wasser nach und trocknet die Kette  
 zwischen feinen Sägespänen. Die  
 Ketten haben nun ein vollkommen  
 neues Aussehen.

Rote Rüben werden sehr viel  
 schöner in der Farbe, wenn man sie  
 nicht kocht. Die Rüben werden in  
 glühende Asche gescharrt, in der sie  
 2—3 Stunden liegen bleiben, da  
 werden sie vollkommen gar, selbst  
 wenn sie sehr groß sind. Auch in  
 einem warmen Herdbraten können  
 sie gelegt werden, man läßt sie so  
 lange darin, bis sie weich sind. Lan-  
 ges Kochen nimmt den Rüben den  
 besten Saft und laugt sie vollständig  
 aus.

Weichen gelb geworden  
 ner Wäsche. Es gibt bekanntlich  
 der Hilfsmittel für diesen Zweck nicht  
 wenige. Von der sauren Buttermilch  
 bis hinauf zur Soda oder gar zum  
 Chloralkali ist eine halbkreisliche Reihe  
 derselben zu finden. Während aber  
 die einen sich nicht als sichpaltig er-  
 weisen, sind die anderen wieder gar  
 zu kräftig und gefährden, wie  
 bekanntlich die beiden letzteren, das  
 Gewebe leicht und in arger Weise.  
 Am besten dürfte sein, man läßt sich  
 aus der Apotheke ein Gemisch aus  
 einem Teil Benzoin mit drei Teilen  
 Spiritus holen, gießt davon einen  
 Eßlöffel voll in einen Eimer Was-  
 ser, spült darin zuletzt die bereits  
 in warmem Wasser gewaschene und hängt  
 sie zum Trocknen auf.

Erfahrung für Chlorbleiche.  
 Um der Wäsche ein klares Weiß zu  
 geben, empfehlen wir den Hausfrau-  
 en, die die Chlorbleiche scheuen, der  
 Wäsche beim Kochen einige zersto-  
 bene Eierhale von rohen Eiern zu-  
 zufügen. Die Wäsche sieht danach  
 blendend weiß aus.

Will man aus einem Al-  
 teren Herrenanzug einen  
 kleinen Knabenanzug machen, so  
 muß man ihn zerteilen, gut aus-  
 bürteln und den Staub gut heraus-  
 klopfen, besonders an den Nähten.  
 Dann bereitet man aus Mandelmehl,  
 warmem Wasser und einigen Tropfen  
 Gemisch reinem Glyzerin eine  
 dünne milchige Brühe, die mit dem  
 Stoff von links und rechts tüch-  
 tig aus, aber so, daß er die Form  
 nicht verliert. Dann blickt man  
 mit reinem Wasser nach und bügelt  
 den Stoff fast trocken. Dabei muß  
 man darauf achten, daß man viel-  
 leicht die innere Seite des Stoffes  
 verunreinigt, und in diesem Fall  
 auf der Außenseite des Stoffes hal-  
 gen. Durch diese Behandlung wird  
 der Stoff wieder wie neu, so enthält  
 durch die Mandelmehl-Copierin und  
 durch Glyzerin natürlichen Glanz.  
 Beim Zusammenfügen muß man sehr  
 vorsichtig sein, erst alle Nähte aus-  
 stecken, die man schneiden, um zu  
 vermeiden, daß nicht schädliche Stellen  
 sichtbar hervortreten oder daß der  
 Stoff sich durch die Nähte zu stark  
 dehnt.



Frederick W. Lehmann, Direktor des kaiserlichen Gesandtschafts in Washington.



District Attorney Charles Whitman, der öffentliche Ankläger im Deder-Falle.

**Aus dem Staate Iowa.**  
 Tremor.  
 Chas. Hammer hat am Mittwoch  
 mehrere Carladungen Schwäne ver-  
 schickt.

Der Stadtrat hat die „Boothsal-  
 lenbesitzer“ benachrichtigt, daß sie ihre  
 Hallen von jetzt ab jeden Abend  
 in der Woche um 10 Uhr schließen  
 müssen, mit Ausnahme des Sam-  
 stags, an denen dieselben bis um  
 12 Uhr Abends offen sein dürfen.  
 Auch darf in den Lokalen nicht mehr  
 das Kartenspiel betrieben werden.  
 Am Sonntag dürfen die Bothsallen  
 überhaupt nicht offen sein.

Herr Karl Karrer und Familie  
 erreuten sich des Besuches von Herrn  
 Albert Karrer von Berlin, Deutsch-  
 land. Herr Albert Karrer ist ein  
 Neffe des Herrn Karl Karrer und  
 kam direkt von Valparaiso, Chili,  
 Süd-Amerika, wo er als Geschäfts-  
 reisender für eine deutsche Firma  
 thätig war.

Frau Emma Köhl, die schwer  
 krank darnieder lag, befindet sich auf  
 dem Wege der Besserung.

Wie verlautet, soll Tremor bald  
 ein neues Kaufgebäude haben. In  
 einer Versammlung der Aktienin-  
 haber und Beamten wurde ein dies-  
 begünstigter Beschluß gefaßt.